

Thomas Seibert

Die destruktive Logik des "Kriegs gegen den Terror"

Wie in Sri Lanka Friedensperspektiven zerstört
werden

Reihe Arbeitspapiere
Nr. 4

Akademie für Konflikttransformation im Forum Ziviler Friedensdienst e.V.

Wesselstraße 12
53113 Bonn

Tel. 0228/9814475
Fax 0228/9814517
akademie@forumzfd.de
www.akademie.forumzfd.de

Akademieleitung: Anna Ammonn

Redaktion: Martin Peth

Dieser Text basiert auf dem Vortrag des Autors am 12. September 2007 in der Akademie für Konflikttransformation.

Veranstaltung und Publikation wurden gefördert von:



Der Autor

Dr. Thomas Seibert koordiniert die Arbeit von medico international auf Sri Lanka, ist Ratsmitglied bei Attac und lebt in Frankfurt am Main.

Kontakt:

seibert@medico.de

Die destruktive Logik des "Kriegs gegen den Terror"

Wie in Sri Lanka Friedensperspektiven zerstört werden

Der Bürgerkrieg zwischen dem konstitutiv von der singhalesisch-buddhistischen Mehrheit dominierten srilankischen Staat und den Guerillas der *Liberation Tiger of Tamil Eelam* (LTTE) geht in sein drittes Jahrzehnt.⁽¹⁾ Drei mal schon haben Regierung und Armee die LTTE in die Enge getrieben, jedes Mal entkamen die tamilischen Guerillas in spektakulärer Weise dem scheinbar finalen Zugriff. Gegenwärtig zeichnet sich neuerlich eine militärische Niederlage der Guerilla ab. Glaubt man General Sarath Fonseka, dem Oberbefehlshaber der Armee, dann hat die LTTE in den letzten zwei Jahren zwei Drittel ihres Territoriums und ihrer Kämpfer/innen verloren. Verteidigungsminister Keheliya Rambukwella bezeichnet die „Hauptstadt“ der Aufständischen, Kilinochchi, deshalb sogar als nächstes Ziel des Vormarschs der Streitkräfte.

Richtig ist, dass die LTTE einen erheblichen Teil ihrer Gebiete im Norden verloren, sich die Frontlinie westlich der Stadt Vavuniya seit Anfang Januar rund 30 km in den Norden verschoben hat und mittlerweile auch die Gegend um Mullaithivu bedroht wird, also das ganze Vanni genannte Kernland der LTTE. Zugleich zeichnet sich ab, dass es der Armee gelingen könnte, die Guerilla-Basen auf der Halbinsel Jaffna von jedem Nachschub abzuschneiden. Bedeutender noch mag schließlich sein, dass die *Tamil Tigers* zuvor schon alle ihre Gebiete an der Ostküste aufgeben mussten, und das nicht in der Folge einer militärischen Niederlage, sondern einer Spaltung der eigenen Organisation. Zu dieser kam es, nachdem der LTTE-Kommandant der Ostküste, Colonel Karuna Amman, vom Geheimdienst der Guerilla der Korruption bezichtigt wurde und der drohenden Absetzung (und Tötung) durch Gründung einer eigenen Organisation zuvorkam. Karunas *Tamil Eelam Makkal Viduthalai Pulikal* (TMVP, „Volksbefreiungstiger von Tamil Eelam“) verbündeten sich sofort mit der Armee und zwangen die LTTE so zum Rückzug aus dem Osten. Nachdem die srilankische Regierung dort „freie“ Wahlen abhielt, stellt die TMVP die Provinzregierung, deren Chefminister der unter seinem Kriegsnamen Pillayan bekannte Karuna-Stellvertreter Sivanesathurai Chandrakanthan wurde. Entscheidend daran ist, dass die Formierung der TMVP eben nicht nur Resultat eines auch im zwischenzeitlichen Bruch zwischen Karuna und Pil-

layan manifesten Korruptionsfalls ist. In der Spaltung der LTTE artikulieren sich vielmehr auch politische, ökonomische und kulturelle Differenzen innerhalb der tamilischen Community, konkret zwischen den Tamil/innen des Nordens und denen des Ostens. Angezeigt ist damit, dass der Konflikt auf Sri Lanka nicht einfach einer ethnischen Differenz entspringt und deshalb auch nicht einfach durch deren konstitutionelle Anerkennung gelöst werden kann. Wie zu zeigen sein wird, geht die Widersprüchlichkeit des Konflikts aber auch über die Deutung hinaus, der die Regierung in Colombo folgt, die darin von den USA und der EU – aber auch vom Iran unterstützt wird. Zu zeigen bleibt zuletzt, dass die Unübersichtlichkeit der Fronten auf und um Sri Lanka exemplarisch für andere Konflikte am Beginn des 21. Jahrhunderts ist – und damit für dessen weitere Geschichte. Damit ist zugleich gesagt, dass es dabei auch um die Rolle der internationalen Politik und mit ihr der internationalen Not- und Entwicklungshilfe gehen wird. Nachgegangen sei dem hier zunächst im Rückgang auf die bislang letzte verpasste Chance einer Wendung zum Besseren, die sich – nur scheinbar paradox und doch bezeichnend – unmittelbar nach dem Tsunami bot.

Eelam War IV

Als die Insel im Dezember 2004 von den Fluten des Tsunami heimgesucht wurde, stand das zwei Jahre zuvor geschlossene Waffenstillstandsabkommen schon vor dem Scheitern. Völlig überraschend wurde das Seebeben dann aber zur Friedenschance. Trotz der ungeheuren Zerstörungen kam es nicht zur „humanitären Katastrophe“, nicht zu Hunger, zu keinen Epidemien und auch nicht zu Plündereien. Aus dem singhalesischen Süden trafen Hilfskonvois auch im tamilischen Nordosten ein, Rettungsmannschaften der den LTTE verbundenen *Tamil Rehabilitation Organisation* (TRO) bargen und versorgten unterschiedslos singhalesische und tamilische Opfer. Ein halbes Jahr später war auch diese Chance vertan. Der Oberste Gerichtshof suspendierte ein Abkommen, in dem sich Regierung und Guerilla auf eine angemessene Verteilung der internationalen Hilfsgelder geeinigt hatten. Obwohl das Gericht der Regierung empfahl, sich in modifizierter Form mit

den Tamil Tigers zu arrangieren, kündigte die damalige Präsidentin Chandrika Bandaranaike die Kooperation mit der LTTE auf. Als ihr Außenminister Lakshman Kadirgama kurz darauf einem mutmaßlich von der LTTE durchgeführten Attentat zum Opfer fiel, eskalierte der Konflikt. In der Folge wurden Anschläge und offene Gefechte zwischen Armee und Guerilla nahezu alltäglich. Dabei wurden und werden die stetigen Geländegewinne der Armee auch durch Flächenbombardements der Luftwaffe ermöglicht, die in den letzten Jahren durch US-amerikanische Gelder und pakistanische Ausbilder hochgerüstet wurde. Entscheidend war aber auch die Unterstützung, die den Regierungstreitkräften durch die Kämpfer/innen der TMVP zuteil wurde: eine spannungsreiche Kooperation, die noch heute dadurch augenscheinlich wird, dass sich sämtliche Stützpunkte der Konterguerilla unmittelbar neben Posten der Armee befinden. Dabei ist, auch das gehört zur Komplexität des Konflikts, nicht eindeutig auszumachen, wer da wen schützt – und zugleich potenziell bedroht.

Zum Übergang in den nach tamilischer Zählung „vierten Eelam-Krieg“ kam es schließlich im Juli 2006, als die Luftwaffe gleich mehrere Camps der LTTE im Osten bombardierte, nachdem die Guerilla in der Gegend um Mavil Aru die Wasserzufuhr für die Reisfelder unterbrochen hatte. Im Gegenzug bombardierten – ein Novum in der Geschichte überhaupt von Guerillakriegen – Kampfflugzeuge der LTTE einen Stützpunkt der srilankischen Luftwaffe bei Colombo. Damit war der formell noch immer gültige Waffenstillstand endgültig beendet, die Low-intensity-Konfrontation zum offenen Krieg geworden. Entscheidend war und ist dabei nun aber, dass der im November 2005 zum Präsidenten gewählte singhalesische Hardliner Mahinda Rajapakse das Vorgehen seiner Streitkräfte als Beitrag Sri Lankas zum weltweiten „Krieg gegen den Terror“ legitimiert und sich dabei zumindest bis in die jüngste Zeit der Deckung aus Washington sicher sein durfte.

Washington, Bagdad, Colombo

In der Überlagerung des inner-srilankischen „Separations-“ durch den weltweit geführten „Anti-Terror-Krieg“ liegt das Spezifikum des vierten Eelam-Kriegs. Datiert werden kann diese ideologische Verschiebung auf das Frühjahr 2003, auf einen Zeitpunkt also, zu dem die Friedensverhandlungen noch auf gutem Wege waren. Ihr Ziel – Einführung eines föderalen Systems auf der Grundlage einer be-

grenzten Autonomie der tamilischen Minderheit und Bereitstellung internationaler Wiederaufbauhilfe in Höhe von 4,5 Milliarden US-Dollar – schloss unumgänglich die Beteiligung der LTTE am greifbar möglichen Kompromiss ein. Das aber sabotierten die USA in letzter Minute, indem sie darauf bestanden, die Vorverhandlungen zur Friedenskonferenz in Washington abzuhalten. Da die LTTE von den USA zu dieser Zeit bereits als „terroristische Organisation“ gelistet war, waren ihre Unterhändler damit von diesen Gesprächen ausgeschlossen: ein Umstand, den die Tiger deshalb nur mit ihrem Rückzug quittieren konnten. Als der abgebrochene Friedensprozess in Genf wieder aufgenommen wurde, war der Konflikt bereits so weit eskaliert, dass sich Regierung und LTTE nicht einmal mehr auf eine gemeinsame Agenda einigen konnten.

Im Mai 2006 – also unmittelbar vor dem Ausbruch des *Eelam War IV* – gossen die Innenpolitiker der EU noch einmal Öl in die Flammen, als auch sie die LTTE auf ihre „Terror“-Liste setzten und ihr wie der tamilischen Diaspora den Bewegungsspielraum in Europa nahmen. Die LTTE nahm den Beschluss zum Anlass, den Rückzug aller aus EU-Ländern stammenden Mitglieder der *Sri Lanka Monitoring Mission* (SLMM) zu verlangen, der bis dahin die neutrale Überwachung und Dokumentation der Waffenstillstandsverletzungen oblag. Von zunächst 56 auf nunmehr 20 Beobachter aus Norwegen und Island reduziert, verlor das Gremium seinen nicht unerheblichen politischen Einfluss und zog sich im Januar 2008 zurück.

Regierung und LTTE spielten damit genau die Rollen, die ihnen vom Szenario aus Washington vorgegeben wurden: Während die Armee offen auf die „Vernichtung des Terrorismus“ setzte, begegnete die Guerilla der Übermacht durch brutale Kommandoaktionen. Dabei kann dem gegenseitigen erhobenen Vorwurf, ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu operieren, in jedem Fall Glauben geschenkt werden, weil die Darstellung der Regierung, nach der die LTTE Zivilist/innen als „menschliche Schutzschilde“ missbrauche, ebenso zutrifft wie die Gegendarstellung, nach der es Regierung und Armee auch um die ethnische Säuberung mehrheitlich tamilischer Gebiete gehe.

Mittlerweile setzen nicht nur Regierung und Armee, sondern auch früher moderate Medien auf die systematische Niederwerfung der „Terroristen“. Dabei wird der „Anti-Terror-Krieg“ nicht nur im Norden und Osten, sondern auch

im Süden und in Colombo ausgetragen, wo an den zentralen Verkehrsachsen postiertes Militär im Abstand von zweihundert Metern Passant/innen und vorbeifahrende Fahrzeuge kontrolliert. Dabei kam es nach Anschlägen der LTTE wiederholt zu Massenverhaftungen von Tamil/innen. Zur alltäglichen Verunsicherung gehört, dass überall im Land wieder die berüchtigten „White Vans“ gesichtet werden, Lieferwagen ohne Kennzeichen, die Sicherheitskräfte bei den systematischen Verschleppungen der 1980er Jahre benutzten. Während 16.000 Fälle aus dieser Zeit noch immer nicht aufgeklärt sind, kann auch heute die genaue Ziffer der Verhafteten und Entführten schwer angegeben werden, weil viele Familien aus Furcht um das Leben ihrer Angehörigen auf eine Anzeige verzichten.

Pottuvil, Saltion 1, Thallikulam

Das Fatale am ideologischen Szenario des „Anti-Terror-Kriegs“ liegt nun aber darin, den Konfliktparteien einen Ausstieg aus der Eskalation der Gewalt im Grunde unmöglich zu machen, weil Verhandlungen mit „Terroristen“ in seinem Rahmen eigentlich nur als Kapitulation vor dem an sich selbst Bösen gedacht werden können. Aufzubrechen ist diese Konstellation nur in der Offenlegung der tatsächlichen Konfliktlogik, die von der „antiterroristischen“ Deutung ebenso verfehlt wird wie von der Reduktion auf eine ethnische Frage. Exemplarisch lässt sich dies an drei „Fällen“ demonstrieren, mit denen soziale Kategorien ins Spiel kommen, die sich den beiden vorherrschenden Deutungsmustern des Konflikts entziehen. Sie tun dies, weil sie sich weder auf die tamilisch-singhalesische Differenz, noch auf den „Krieg gegen den Terror“ reduzieren lassen.

Der erste hat sich in Pottuvil an der Südostküste zugetragen, einem Ort, an dem nicht nur Tamil/innen und Singhales/innen, sondern auch Moslems leben, die nach ihrer ethnischen Herkunft meist Tamil/innen sind, sich aber seit einigen Jahren schon politisch als dritte ethnische Community der Insel konstituieren. Im September 2006 wurden hier zehn moslemische Jugendliche mit Hacken ermordet, einige von ihnen geköpft. Regierungsstellen beschuldigten die LTTE, ein Vorwurf, der von Tamil/innen und Moslems durch militante Demonstrationen und Streiks empört zurückgewiesen wurde. Tatsächlich verantwortlich war eine Eliteeinheit der Armee, die mit dieser Operation gezielt bereits monatelang andauernde Spannungen zwischen den Communities ver-

schärfen wollte. Obwohl der Streit infolge religiöser Provokationen von singhalesisch-buddhistischer Seite eskalierte, wurde und wird er – und das ist hier entscheidend – in der Sache um Land und um den Zugang zur See und zu den Fischfanggründen geführt: Besiedelbares Land, das seinen Bewohner/innen ein erträgliches Auskommen ermöglichen könnte, ist knapp auf Sri Lanka und wechselt seine Eigentümer am einfachsten durch Vertreibung und Flucht.

Die Prominenz der Landfrage wird auch an der Westküste sichtbar, an einem Ort, der den eigentümlichen Namen Saltion 1 führt und im Distrikt Puttalam liegt. Saltion 1 ist das erste von drei fortlaufend durchnummerierten Lagern gleichen Namens, in denen seit 18 Jahren Vertriebene aus dem weiter nördlich gelegenen Mannar leben. Auch sie sind Moslems, diesmal aber Opfer der LTTE, die seinerzeit ein Drittel der mehrheitlich moslemischen Bewohner/innen Mannars in die Flucht nach Puttalam zwang. Heute sind die etwa hundert Moslemcamps rund um Puttalam selbst zum Streitfall geworden – in Konflikten, die trotz der auch mit diesen Vertreibungen begründeten Selbstethnisierung der Moslemcommunity nicht als ethnische Konflikte bezeichnet werden können, weil sie nur zwischen Moslems geführt werden, zwischen denen der Lager und denen in der Stadt. Sie kreisen darum, dass die Mannar-Moslems ursprünglich nur einige Monate bleiben sollten, jetzt aber noch immer da sind. Sie kreisen um die kärglichen Möglichkeiten des Überlebens: um Tagelöhnerjobs in der Salzgewinnung oder den Hotels an der Küste – und um den Zugang zu Land. Rund ein Fünftel der Lager sind in katastrophaler Verfassung, ihre Bewohner/innen überleben überhaupt nur durch die Unterstützung von Hilfsorganisationen.

Das dritte Beispiel hat nichts mit Moslems, doch ebenso mit Vertreibung und Flucht zu tun. In Thallikulam bei Vavuniya, dem Grenzübergangsort ins Vanni, leben Leute, die bereits mehrfach vertrieben wurden und aus verschiedenen Ecken des Nordens und Ostens stammen. „Displaced Person“ ist auf Sri Lanka eine eigene soziale Kategorie, die von den 18 Millionen Einwohnern aktuell Hunderttausende fasst, sich durch die letzten drei Jahrzehnte aber auf Millionen bezieht. Der Tsunami machte fast eine halbe Million Menschen obdachlos, seit 2005 hat der militärische Konflikt eine weitere halbe Million ihres Lebensortes beraubt. Trotz des ländlich-friedli-

chen Anblicks ist deshalb auch Thallikulam ein Ort des Konflikts, zwischen Neuangesiedelten und Alteingesessenen, aber auch zwischen Männern und Frauen. In vielen Flüchtlingslagern und nicht wenigen vom Krieg verwüsteten Siedlungen gehören massive sexuelle Belästigungen und Vergewaltigungen zum Alltag und sind dabei zum Schnittpunkt der zentralen gesellschaftlichen Probleme geworden – des Krieges, aber auch der Armut, der systematischen Diskriminierung und der massenhaften sozialen Entortung.

Minderheiten und Mehrheiten

Während des gescheiterten Friedensprozesses der letzten Jahre protestierten Frauen-, aber auch Moslemorganisationen wiederholt gegen ihren Ausschluss von den Verhandlungen. Sollte es zu einer neuen Gesprächsrunde kommen, wird das deutlich anders sein müssen. Unter den Friedens- und MenschenrechtsaktivistInnen des Landes kursiert deshalb der Begriff von den „minority perspectives“, von denen ein nachhaltiger Friedensprozess seinen Ausgang nehmen müsse. Auch wenn von ihnen aus zunächst die singhalesisch-buddhistische Dominanz und die rassistische Konstitution des srilankischen Staats bestritten wird, zeigen der Plural im Begriff und die eben geschilderten „Fälle“, dass es dabei zwar immer auch, aber eben nicht nur um die tamilische Frage, sondern um ein ganzes Bündel weiterer Macht- und schließlich auch um Fragen des Eigentums geht: des Zugangs zu Land, zu Gesundheit, Bildung, zu sozialen, kulturellen und politischen Rechten und, nicht zuletzt, zum Recht auf Frieden.

Solche Fragen sind nun aber auch im mehrheitlich singhalesischen Süden der Insel virulent, nicht anders als im zentralen Hochland mit den weiten Teeplantagen, auf denen das wichtigste Exportgut der Insel produziert wird. Dort arbeiten unter oft erbärmlichen, z.T. sklaventalerischen Bedingungen Tamil/innen, die weder zu denen des Nordens noch zu denen des Osten zählen, sondern die Community der „Indien-Tamil/innen“ konstituieren: Nachfahren der von der britischen Kolonialmacht zu Tausenden auf die Insel verbrachten Menschen aus dem an Sri Lanka angrenzenden indischen Bundesstaat Tamil Nadu. Politisch sind sie weder der LTTE noch der TMVP, sondern dem *Ceylon Workers Congress* (CWC) verbunden, mit dem sie um das ihnen mehrheitlich nach wie vor vorenthaltene Recht auf Staatsbürgerschaft streiten. Scheint hier eine weitere und auf den ersten Blick

ebenso empörende wie absurde „Nebenlinie“ des Konflikts auf, so öffnet sich mit ihr – wie mit den zuvor genannten „Nebenwidersprüchen“ – doch die Perspektive, in der allein der Gewalt auf Sri Lanka friedensschaffend wie friedenssichernd begegnet werden könnte. Das schließt, wie eben schon angemerkt, nicht aus, dass dazu die singhalesisch-buddhistische Dominanz vor allem über die politisch-militärische Macht fallen muss. Doch wird in der Perspektive der Indien-Tamil/innen, der Moslems, der seit Jahren schon in Lagern lebenden Menschen verschiedenster Herkunft, in der Perspektive der Frauen wie nicht zuletzt der Perspektive der Bäuer/innen- und Fischer/innenbewegungen des Südens sowie nicht aller, doch vieler singhalesischer Gewerkschaften deutlich, dass der Konflikt zwischen dem Staat und der LTTE immer auch gegen alle anderen Konflikte ausgefochten wird, die auf Sri Lanka geführt werden und werden müssen. Das de-legitimiert den tamilischen Anspruch auf eine wie immer zu konstitutionalisierende Selbstbestimmung nicht, wohl aber die ideologische Konstruktion, nach der die sozialen Konflikte Sri Lankas in der tamilisch-singhalesischen Differenz ihren „Hauptwiderspruch“ hätten. Zugleich treibt der Konflikt damit nicht nur über seine ethnische, sondern überhaupt über seine nationale Einhegung hinaus. Denn in der Nachzeichnung der tatsächlichen Konfliktlinien wird offenbar, was den *Eelam War IV* mit augenscheinlich ähnlich verwirrenden Auseinandersetzungen an anderen Orten des globalen Südens verbindet: der Umstand nämlich, dass die erschütternde Eskalation der Gewalt auf eine ausgebliebene „Entwicklung“ antwortet, die in den entfesselten Konkurrenzverhältnissen des mittlerweile weltumspannenden Kapitalismus zu einer strukturell verhinderten Entwicklung geworden ist.

Wer glaubt, dass eine solche Aus-Differenzierung und damit auch politische Artikulation der tatsächlichen Konfliktlagen im aufgeheizten Konflikt keine Chance hätte, sei an die letzten drei Präsidentschaftswahlen erinnert. Ranil Wickremasinghe und Chandrika Bandaranaike kamen ins Amt, weil sie vor der Wahl die demokratische Lösung des Konflikts versprachen, die sie nachher aktiv verhinderten. Mahinda Rajapakses hauchdünner Vorsprung hing ausgerechnet an der LTTE, die im von ihr kontrollierten Gebiet eine freie Wahlbeteiligung verhinderte. Soll sich die für den Frieden offene Mehrheit politisch artikulieren können, muss vor allem anderen aber das Szenario vom „Krieg gegen den Terror“ aufgebrochen werden, dem sich die jüngste Eskala-

tion der Gewalt verdankt. Da dieses Szenario dem Konflikt zu einem guten Teil von Washington und Brüssel aus auferlegt wurde, liegt dafür dort auch die Verantwortung. In Sri Lanka selbst ist mit großer Aufmerksamkeit und ebenso großer Hoffnung wahrgenommen worden, dass das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit eine von der Haltung Washingtons deutlich unterschiedene Position vertritt und explizit fordert, der srilankischen Regierung wegen ihrer Verantwortung für die Eskalation des Konflikts keine weitere internationale Hilfe zu gewähren. Dem mag entgegen kommen, dass es jetzt zunehmend Differenzen auch zwischen Washington und Colombo gibt. Das wiederum liegt zwar zum Teil, doch nicht primär daran, dass in erster Linie die Regierung Rajapakse für Intensivierung des Krieges verantwortlich war. Es liegt vielmehr daran, dass mittlerweile der Iran zum wichtigsten Förderer dieser Regierung und ihrer immer auch „antiimperialistischen“ Rhetorik geworden ist: eine letzte zunächst absurde Verwicklung im srilankischen Konflikt, die wiederum auf andere Konflikte an anderen Orten verweist und deshalb zwar widersinnig, doch nicht ohne Folgerichtigkeit ist.

(1) *Tamil Eelam*, „tamilisches Ilam“, an der englischen Orthographie orientierte Umschrift des in der gesamten tamilischen Nationalbewegung gebräuchlichen Namens der von ihr beanspruchten Gebiete Sri Lankas. Dabei ist Ilam der tamilische Name für die ganze Insel, deren staatlich-offizieller Name Sri Lanka singhalesischen Ursprungs ist: signifikanter Teil des Problems – doch nur ein Teil.